

Politische Vorfeldorganisationen und Demokratienetzwerke: Parteistiftungen im Blickfeld

Monika Fassbender: „... auf der Grundlage des Liberalismus tätig“. Die Geschichte der Friedrich-Naumann Stiftung, Baden-Baden: Nomos Verlag 2009. 257 S., 29.00 €.

Andreas Wille/Klaus-Peter Treydte/Volker Vinnai: Die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in wichtigen Schwellenländern. Chile, Indien und Südafrika. Dietz-Verlag Bonn: 2009. 304 S., 24.90 €.

Die Aktivitäten von parteinahen politischen Stiftungen in Deutschland haben nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur eine beträchtliche Bandbreite, sondern auch ein bemerkenswertes Ausmaß entwickelt, das seitens der wissenschaftlichen Forschung lange Zeit kaum Beachtung gefunden hat.²⁷ Mittlerweile kann von einer völligen Vernachlässigung der Arbeit und Wirkung von politischen Stiftungen jedoch nicht mehr gesprochen werden. In den vergangenen Jahren sind sowohl zu einzelnen parteinahen Stiftungen als auch zu ihren Aktivitäten, nicht zuletzt zu den eng mit den Stiftungen verbundenen Archiven,²⁸ Überblicke und Spezialstudien vorgelegt worden, unter denen unverändert der Typus der Selbstdarstellung dominiert. Die beiden hier besprochenen Bände stehen dabei exemplarisch für den Charakter, die Stoßrichtung und auch die Qualität der historischen Aufarbeitung der Aktivitäten von parteinahen politischen Stiftungen in Deutschland.

Da die politischen Stiftungen in Deutschland äußerst vielschichtige Gebilde sind, die sowohl auf unterschiedlichen Rechtsgrundlagen fußen und variierende Aufgaben bzw. Zielsetzungen verfolgen, als nicht zuletzt auch durch ein unterschiedliches Selbstverständnis geprägt sind, ist für eine Geschichte der politischen Stiftungen die Untersuchung ihrer Entstehungsgrundlagen ebenso zentral wie die diachrone Betrachtung von Schwerpunkten und Details der Stiftungsarbeit. Die der FDP nahestehende Friedrich-Naumann-Stiftung, die ihren Namen 2007 in Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit erweitert hat, nahm den 50. Jahrestag ihrer Gründung im Jahr 2008 zum Anlass, um die bisherige Entwicklung der Stiftung zu dokumentieren. Beauftragt mit der Arbeit wurde Monika Fassbender, die von 1982 bis 2010 als Leiterin dem Archiv des Liberalismus vorstand. Vorgelegt wurde von ihr eine Studie, die in ihrem ersten Teil schwerpunktmäßig die organisatorische Entwicklung der Stiftung behandelt und in diesem Zusammenhang vor allem das bisweilen sehr spannungsreiche Verhältnis zwischen Partei

27 Vgl. als Ausnahmen Henning von Vieregge: Parteistiftungen, Baden-Baden 1977 und Heike Merten: Parteinahe Stiftungen im Parteienrecht, Baden-Baden 1999.

28 Vgl. als Überblick Anja Kruke/Harry Scholz (Hg.): Die Archive der Politischen Stiftungen in der Bundesrepublik Deutschland – ein Archivführer, Bonn 2010.

und Stiftung einer eingehenderen – durchaus kritischen – Betrachtung unterzieht. Die zweite Hälfte des Buches widmet sich stärker einzelnen Handlungs- und Aufgabefeldern, zu denen die politische Bildung, die wissenschaftliche Forschung, die Studien- und Begabtenförderung sowie die internationale Arbeit der Stiftung zählen.

Auf breiter Quellengrundlage arbeitet Monika Faßbender im ersten Teil der Publikation heraus, dass der Gründungsakt der Stiftung auf eine Gemengelage unterschiedlichster Gründe zurückzuführen ist, unter denen nicht zuletzt auch finanzielle Argumente – nach Schließung der Bundespartei-schule der FDP – eine maßgebliche Rolle spielten. Die ersten Jahre der Stiftung sind dann durch ein komplexes Geflecht konvergierender und widerstreitender Aktivitäten geprägt, die sich nicht zuletzt in den finanziellen und organisatorischen Entscheidungen widerspiegeln, die von der Autorin sehr akribisch – bisweilen allzu kleinteilig – dargestellt werden. In den Debatten um Personal- bzw. Strukturentscheidungen und um die Frage des Sitzes der Stiftung, die sich bis 1962 ihr Domizil unter einem Dach mit der FDP teilte, bevor sie ihren Sitz nach Bad Godesberg und in den 1980er Jahren dann nach Königswinter verlegte, kommt das vielfach schwierige Verhältnis zwischen Partei und Stiftung zum Ausdruck, das wiederholt durch Konflikte um Selbstbehauptung und Einflussnahme gekennzeichnet ist. Auch die unterschiedlichen Strömungen und Richtungen im Liberalismus haben immer wieder Auswirkungen auf die Stiftungsarbeit gehabt, teils im Sinne antagonistischer Konflikte, teils aber auch im Sinne der meinungsfreudigen Suche nach politischer Positionierung. Dies nicht zuletzt im Gefolge der Neupositionierung der FDP nach dem Bruch der sozialliberalen Koalition zu Beginn der 1980er Jahre.

Mit Blick auf die einzelnen Arbeitsfelder der Stiftung wird deutlich, dass diese ebenfalls Bestandteil der Konflikte zwischen Stiftung und Partei waren, so etwa im Zuge der Debatten um die Rolle der Theodor-Heuss-Akademie in der politischen Bildung. Die Entwicklung des Archivs des Liberalismus wird in der Folge ebenso wie der Auf- und Ausbau der Studien- und Begabtenförderung eingehender behandelt. Mit Blick auf den zweiten hier behandelten Band sind die Ausführungen zur internationalen Arbeit der Friedrich-Naumann-Stiftung von besonderem Interesse. Im Mittelpunkt der Naumann-Stiftung standen zunächst Aktivitäten im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit in Lateinamerika und Afrika, die ab den 1980er Jahren von Zielsetzungen im Bereich Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit bzw. von Aktivitäten in Osteuropa überlagert wurden. Unter den Schlagworten Freiheit und Marktwirtschaft kam es dabei zu einer verstärkten Politisierung der Auslandsarbeit der Stiftung.

In einem knappen Fazit bilanziert Monika Faßbender ihre Ergebnisse, die sich vor allem im Leitmotiv des Verhältnisses von Partei und Stiftung widerspiegeln, das in den einzelnen Phasen der Stiftungsarbeit sehr unterschiedliche Ausprägungen aufwies. Die Autorin selbst bringt dies auf die Formel, dass „aus Parteiferne im ersten und Symbiose im zweiten Jahrzehnt [...] ein fruchtbares Komplementärverhältnis“ erwuchs (S. 211). Mit dieser Schlussfolgerung wird ein anschlussfähiges Resümee einer Darstellung gezogen, die zwar mit viel Sympathie für den Liberalismus und die Arbeit von FDP

und Naumann-Stiftung geschrieben ist, die dabei aber nie eine unkritische Perspektive annimmt. Aus wissenschaftlicher Sicht wäre indes zu wünschen gewesen, dass die aus den Quellen geschriebene Darstellung nicht auf das eigene Wirken konzentriert geblieben wäre, sondern zumindest implizit auch Vergleiche mit anderen Stiftungen sowie stärkere Bezüge zum jeweiligen historischen Kontext und zur allgemeinen Geschichte hergestellt worden wären. Festzuhalten bleibt, dass der wissenschaftlichen Forschung mit Faßbenders Darstellung ein Werk vorliegt, das sowohl Studien zur spezifischen Parteien- und Ideengeschichte als auch zur allgemeinen Zeit- und Kulturgeschichte neue Impulse verleihen kann.

Eine andere Schwerpunktsetzung verfolgt das zweite hier vorgestellte Werk: Im Rahmen eines umfassenden Projekts der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), aus dem mittlerweile bereits neun Bände im Bonner Dietz-Verlag hervorgegangen sind,²⁹ arbeitet die Stiftung ihre eigene internationale Arbeit auf. In dem hier besprochenen vierten Band der Reihe, der von drei ehemaligen Mitarbeitern bzw. Verantwortlichen der jeweiligen Länderbüros verfasst wurde, steht die Arbeit in Chile, Indien und Südafrika im Zentrum. Ein gemeinsames Merkmal von Ebert- und Naumann-Stiftung besteht darin, dass die jeweiligen internationalen Aktivitäten stark im Zeichen des Ost-West-Konflikts standen und beide Stiftungen den genannten Staaten vor allem in den 1970er und 80er Jahren größere Aufmerksamkeit widmeten. Anders als bei der liberalen Parteistiftung waren die Aktivitäten in der sozialdemokratischen Parteistiftung intern jedoch weniger umstritten und wurden auch nicht, wie von Faßbender für die Naumann-Stiftung gezeigt, wiederholt zur Disposition gestellt.

Die Stiftungsarbeit in Chile, Indien und Südafrika stellte für die FES sowohl einen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit als auch ein Element der Demokratisierung dar und kann in ihrem Charakter als deutsche Nebenaußenpolitik verstanden werden. Seitens der Stiftung – dies ist wohl das wichtigste gemeinsame analytische Ergebnis der Darstellung für alle drei Staaten – wurden bisweilen ganz andere Wege beschritten als von der SPD als Bundes- und Regierungspartei. Dies um so mehr, als dass auch mit ganz unterschiedlichen Kooperationspartnern in den drei Ländern zusammengearbeitet wurde: von der kommunistischen Partei in Chile bis zum *African National Congress* (ANC) in Südafrika, dessen Verhältnis zur politischen Gewalt in dieser Phase nicht unumstritten war. Ebenso unkonventionell wie die Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern vor Ort präsentierte sich auch das Geflecht der außenpolitischen Strategien. So dokumentiert der Beitrag zu Südafrika eine unterschiedliche, bisweilen auch konkurrierende Vorgehensweise seitens der Friedrich-Ebert-Stiftung. Während die Abteilung Internationales vor allem die südafrikanische Exilbewegung unterstützte,

29 Vgl. zum Überblick und für die Gesamtanlage des Vorhabens Patrik von zur Mühlen: Die internationale Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung. Von den Anfängen bis zum Ende des Ost-West-Konflikts, Bonn 2009.

setzte die Entwicklungsländerabteilung stärker auf den inneren Wandel in Südafrika selbst. Deutlich wird aus allen drei Beiträgen, dass im Rahmen des internationalen Engagements der FES eine weitaus geringere Verflechtung mit der politischen Mutterpartei bestand, als dies in anderen Handlungsfeldern wie etwa der politischen Grundlagen- oder Bildungsarbeit der Fall war. Die dabei bisweilen zum Ausdruck kommende inkohärente Haltung der Friedrich-Ebert-Stiftung wird jedoch von den Autoren nicht als Schwäche gewertet. Vielmehr eröffnete die Verfolgung von unterschiedlichen Strategien ein Set an Handlungsoptionen, das in dieser Form mutmaßlich nur politische Stiftungen mit ihrer ambivalenten Stellung zu den nahe stehenden politischen Parteien und den unterschiedlichen Formen praktischer Arbeit zur Verfügung steht. Als Förderinstanzen demokratischer Entwicklung kann parteinahen Stiftungen vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse eine besondere Bedeutung zugeschrieben werden.

Mit den drei Beiträgen des hier besprochenen Bandes zur internationalen Stiftungsarbeit, die sich sowohl auf interne Materialien als auch auf Gespräche und Erinnerungen der Autoren stützen, ist für eine Untersuchung der Rolle und Bedeutung von politischen Stiftungen ein wichtiges Fundament gelegt. Eine weitergehende Auswertung und Analyse steht indes noch aus. Da auch der Band von Monika Faßbender über die Friedrich-Naumann-Stiftung auf eine stärkere Kontextualisierung in den politischen Rahmenbedingungen der Zeit sowie auf eine stärkere Einbettung der Inhalte und Ergebnisse in der historischen Forschung weitgehend verzichtet, markieren beide Bände letztlich wichtige Grundlagen und Wegmarken für eine noch zu vertiefende geschichtswissenschaftliche Befassung mit den parteinahen politischen Stiftungen in Deutschland.

Jürgen Mittag

Die Rolle der Arbeitsbeziehungen im Ringen um Demokratie und Republik in der Zwischenkriegszeit

Petra Weber: Gescheiterte Sozialpartnerschaft – Gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich?, München: Oldenbourg Verlag: 2010, 1245 S., 128 €.

Bis heute stehen Studien zur Zwischenkriegszeit – vor allem wenn sie mit Blick auf die deutsche Entwicklung und die Weimarer Republik verfasst sind – im Zeichen des Scheiterns des Demokratie und des Zusammenbruchs der republikanischen Staatsform. Ganze Bibliotheken können mittlerweile mit Forschungsbeiträgen darüber gefüllt werden, inwieweit strukturelle Gründe wie die Reichsverfassung, Belastungsfaktoren wie der Versailler Vertrag, Einflüsse der politischen Kultur wie die fehlende demokratische Verankerung und die Rolle der „alten Eliten“, aber auch ökonomische Aspekte wie Inflation und Weltwirtschaftskrise neben den politischen Parteien und der Konjunktur extremistischer Ideologien zum Scheitern von Weimar beigetragen haben. Diese Studien haben